

Die westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus*

von Karl Ditt

I. Einleitung

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entfaltete sich in Deutschland in Reaktion auf die Urbanisierung und Industrialisierung ein breites Spektrum der Zivilisationskritik. Zu ihren bedeutendsten Vertretern gehörten die Heimatschützer. Sie wollten angesichts der raschen Veränderungen in den Landschafts- und Stadtbildern charakteristische kulturelle und naturhafte Zeugnisse ihrer engeren Umgebung erhalten und erforschen.

Manche sahen aber auch darüber hinaus in der Rückbesinnung auf die Heimat eine Reformmöglichkeit des ritualisierten, in Militarismus und Hohenzollernverehrung erstarrten Nationalismus der Wilhelminischen Gesellschaft. Denn das Deutsche Reich verdanke seine Größe nicht allein den Hohenzollern, sondern auch der deutschen Kultur. Diese erwachse nicht nur aus den Werken der großen nationalen Dichter, Künstler und Wissenschaftler, sondern auch aus Heimat und „Volkstum“. Heimat- und Volkstumsschutz seien deshalb gleichsam Voraussetzungen und Bausteine eines neuen, im ganzen Volk fundierten Nationalismus.

Diese Ideen wurden nicht nur die Basis für einen neuen, kulturell und völkisch begründeten Nationalismus, sondern auch für einen entsprechenden Regionalismus. Im Kaiserreich blieb die regionalistische Stoßrichtung der Heimatbewegung schwach; in der Weimarer Republik entfaltete sie sich, und im Dritten Reich mußte sie sich gegenüber der zentralistischen Kulturpolitik der Nationalsozialisten behaupten. Wie sich die Heimatschützer im Spannungsfeld von Nationalismus und Regionalismus verhielten, soll hier am Beispiel der westfälischen Heimatbewegung zwischen dem Beginn des Kaiserreichs und dem Beginn der Bundesrepublik vorgestellt werden.¹

II. Die Heimatbewegung Westfalens im Kaiserreich

Zu Beginn des Kaiserreichs bestanden die Institutionen und Organisationen, die sich dem Schutz und der Erforschung der regionalen Natur, Kultur und Geschichte widmeten, aus den Universitäten, der Denkmalpflege sowie den zahlreichen fachspezifischen Vereinen. Da eine Zusammenfassung dieser Bestrebungen für lokale und regionale Räume fehlte, bildeten sich seit der Reichsgründung der frühen 1870er Jahre Heimatvereine, die sich gleichsam als kulturelle Universalvereine für begrenzte Räume verstanden. Sie entstanden weniger in den Großstädten, sondern mehr in den Kleinstädten und Dörfern, denn hier war die Zahl der Akademiker häufig zu klein, um reine Wissenschaftsvereine gründen zu können, so daß sie sich mit interessierten Laien in Heimatvereinen zusammenschlossen. Ihre Gründer und treibenden Kräfte stammten vorwiegend aus den Kreisen des Bildungsbürgertums; es waren Gymnasiallehrer, Rechtsanwälte, Pfarrer, Architekten sowie höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte. Jedoch beteiligte sich auch ein hoher Prozentsatz an Wirtschaftsbürgern (Fabrikanten, Kaufleute etc.), so daß die Heimatvereine in der Regel die lokale Honoratiorenschaft vereinigten. Die Mitgliedschaft stand jedermann offen; informelle Voraussetzungen waren jedoch ein gewisses Bildungsniveau, Seßhaftigkeit und Ortsverbundenheit. Faktisch war damit der soziale Einzugsbereich der Heimatvereine auf die Ober- und Mittelschichten begrenzt; fehlende Bildungsvoraussetzungen, hohe Mobilität und soziale Schranken schlossen die Unterschichten weitgehend aus.

Die Arbeit der Heimatvereine konzentrierte sich auf mehrere Bereiche. Dominant war das Interesse, die engere räumliche Umgebung, in der man lebte oder aufgewachsen war, die „Heimat“,

kennenzulernen. Dazu wurden zuerst materielle Überreste, schriftliche Quellen sowie mündliche Überlieferungen von historischen Ereignissen und volkskundlichen Sitten gesammelt. Die sachkundigen Mitglieder der Heimatvereine wurden dabei häufig als Anlaufstellen betrachtet oder als Gutachter eingesetzt und trafen z. B. bei Bodenfunden Entscheidungen, wie mit den Funden zu verfahren sei. Indem sie dafür sorgten, daß diese nicht zerstört oder verkauft wurden, waren sie gleichsam Wachtposten der Denkmalpflege. Die meisten der Funde wanderten zunächst in das Vereinslokal oder in eine Schule; bedeutendere Funde gingen an die Regional- oder Staatsmuseen. Nahm die Zahl der gefundenen und geschenkten Gegenstände zu, traten die Heimatvereine vielfach an die Gemeindeverwaltung mit der Bitte heran, für einen geeigneten Lagerraum zu sorgen. Meist wurde dann ein Platz im Spritzenhaus oder im Rathaus zur Verfügung gestellt. Hier waren Besuchern die nebenamtlich betreuten Sammlungen in der Regel nach Anmeldung zugänglich.

Der nächste Schritt bestand dann darin, den Lagerraum in ein Museum mit festen Öffnungszeiten umzuwandeln. Vielfach bildete der Plan einer Museumsgründung geradezu den Anlaß, einen eigenen Heimatverein zu errichten. Nur in Ausnahmefällen konnte an die Errichtung eines eigenen Museumsgebäudes und die Einstellung eines Museumsleiters gedacht werden, da die entsprechenden Kosten die Finanzkraft der Heimatvereine überstiegen. Um eine kontinuierliche Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit sicherzustellen und von Kosten entlastet zu werden, traten deshalb viele Heimatvereine an die Gemeindeverwaltungen heran und boten ihre Sammlungen unter der Voraussetzung zum Geschenk an, daß die Gemeinde dafür ein Gebäude als Museum und Bildungsstätte für die gesamte Bevölkerung zur Verfügung stellte.

36-1

Verein für
Geschichte u. Altertumskunde
Westfalens
(Abteilung Paderborn)

Paderborn, den 29. Juli 1914

22 I. 4764. v. 26.7.14.

AUF die gefl. Anfrage vom 27. ds. Mts. betr.
Heimatschutz kann ich folgendes antworten:

1. FÜR die Stadt Paderborn besteht eine besondere Stelle für Heimatschutz in der entsprechenden Sektion des Verkehrsvereins Paderborn. Dessen Mitgliederzahl beträgt ca. 200. Er benützt die Tagespresse zu seinen Veröffentlichungen. Vorsitzender der Sektion ist Herr Regierungsbauamster a.D. Heese, Paderborn.

2. FÜR den Bezirk des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Abt. Paderborn hat dieser Verein die Aufgabe des Heimatschutzes übernommen. Seit Jahren erteilt er entsprechenden Rat, schlichtet Meinungsverschiedenheiten usw. Die verschiedenen an den Herrn Vorsitzenden der Westf. Kommission für Heimatschutz über Ordnung der Stellung des Vereins an genannter Kommission sind bis heute erfolgreich geblieben. Das hat zur Folge gehabt, dass anscheinend sich die Kräfte zerplittern. Der Verein beansprucht Berücksichtigung seiner diesbezüglichen Tätigkeit für das Gebiet des alten Fürstbistums Paderborn bis zur Aufgabensphäre des Vereins für Minden-Ravensberg und der inzwischen gebildeten Vereine für das Haverland und die märkischen Gebiete. Seine über das Gebiet vertheilten Vorstandmitglieder sind durch entsprechende Druckschriften orientiert. Der Verein erwartet, dass bei der anscheinend zunehmenderen Tätigkeit der Kommission in Münster eine Regelung auch in diesen Richtungen erfolgt. Die Mitgliederzahl beträgt 200. Sitz des Vereins ist Paderborn. Direktor des Vereins ist z. Zt. Prof. Dr. Hünemler.

born. Für etwaige geschichtliche einschlägige Dinge steht ihm die Zeitschrift des Vereins und die Zeitschrift "Westfalens" zur Verfügung. Auch benützt er die Tagespresse. Seine Sonderabteilung Orion steht im Begriffe, ein eigenes Organ zu gründen.

Prof. Dr. Hünemler

Abb. 1: Antwort des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens auf eine Umfrage der Westfälischen Kommission für Heimatschutz

Ein zweiter Arbeitsbereich der Heimatvereine bestand in der Forschung und Veröffentlichung bzw. Bekanntmachung ihrer Ergebnisse. Dazu diente die Abhaltung von Vortragsveranstaltungen und die Herausgabe eigener, zumeist

historisch orientierter Zeitschriften, in denen Quellenfunde, persönliche Erinnerungen und neue Erkenntnisse vorgestellt wurden. Der Schritt zur Erstellung lokaler und regionaler Heimatgeschichten erfolgte in den 1920er Jah-



Abb. 2: Titelbild der Zeitschrift Heimatschutz

ren. Ein dritter Arbeitsbereich bestand in der Erhaltung und Verschönerung ihrer Gemeinde und der sie umgebenden Landschaft. Die Heimatvereine setzten sich für die Beibehaltung der alten Stadtmauern, Tore und Rathäuser ein, für die Erhaltung, Verschönerung oder Erbauung von Brunnen, Denkmälern, Wegen, Promenaden, Gartenanlagen, Aussichtstürmen, Badeanstalten und für die Aufstellung von Hinweisschildern. Über die enge Verflechtung ihrer Mitglieder mit der Gemeindeverwaltung gelang es ihnen vielfach, Zuschüsse für einzelne Vorhaben zu bekommen, z. T. sogar die Unterhaltung der von ihnen initiierten Anlagen ganz auf die Stadt zu übertragen. Seit der Jahrhundertwende setzten sich die Heimatvereine auch zunehmend für den Natur- und Landschaftsschutz ein. Sie wandten sich z. B. gegen die Aufstellung von Reklametafeln oder die Anlage von Steinbrüchen und betrieben den Schutz geologischer Eigentümlichkeiten, einzelner alter Bäume, dann auch größerer Gebiete. Manche Heimatvereine übernahmen auch unter dem Einfluß ihrer Mitglieder aus Handel und Gewerbe zumindest zeitweise die Funktion von Fremdenverkehrsvereinen, d. h. versuchten ihre Arbeit auch kommerziell nutzbar zu machen. Diese Vereine



Abb. 3: Engelbert Freiherr Kerckerinck zur Borg, Erster Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes

waren jedoch in der Minderzahl; typisch für die Aufgabenstellung der Heimatvereine war vielmehr die Vereinigung von Schutz, Forschung, Sammlung und Verschönerung im lokalen Raum.

Im Jahre 1904 wurde schließlich als nationale Dachorganisation der Heimatvereine der Deutsche Bund Heimatschutz (DBH) gegründet. Er regte wiederum regionale Untergliederungen an. Im Zuge dieser Bestrebungen entstand im Jahre 1908 in der preußischen Provinz Westfalen die Kommission für Heimatschutz, aus der im Jahre 1915 der Westfälische Heimatbund (WHB) erwuchs. Die Mehrzahl seiner Gründer setzte sich aus Vertretern der Regierungen, Kreise, Städte und Ämter, in der Minderzahl aus Vertretern von Heimat-, Verschönerungs- und Verkehrsvereinen Westfalens zusammen. Schirmherren waren der Oberpräsident in Münster, Dr. Karl Prinz von Ratibor und Corvey, sowie der Landeshauptmann Dr. Wilhelm Hammerschmidt; Vorsitzender wurde Engelbert Freiherr Kerckerinck zur Borg. Der WHB war damit eine stark von der öffentlichen Verwaltung getragene und geförderte Dachorganisation der westfälischen Heimatvereine. Über diese Funktion hinaus legte er zunächst einen eigenen Akzent auf die Bauerhaltung und -beratung.

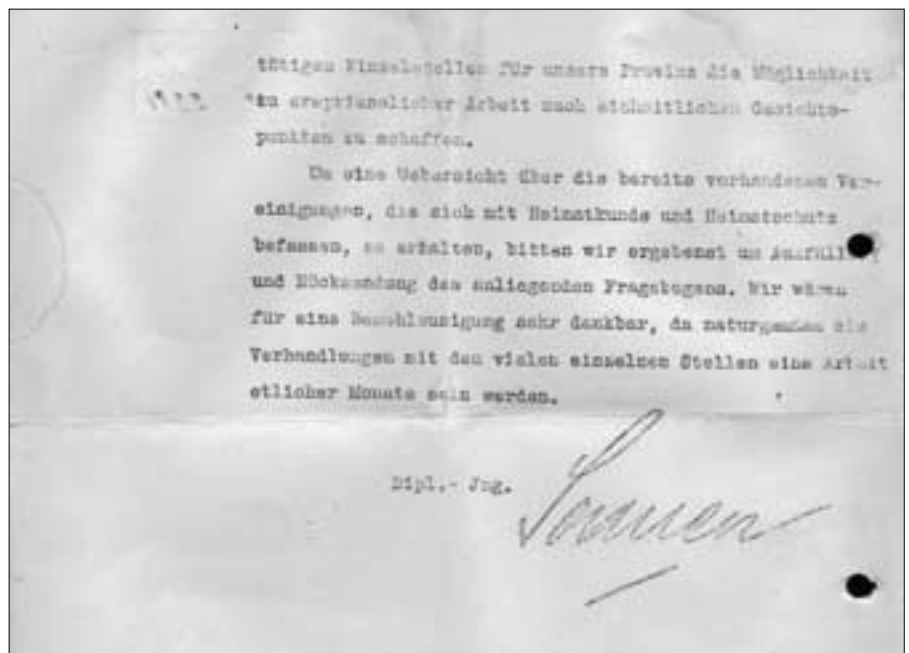
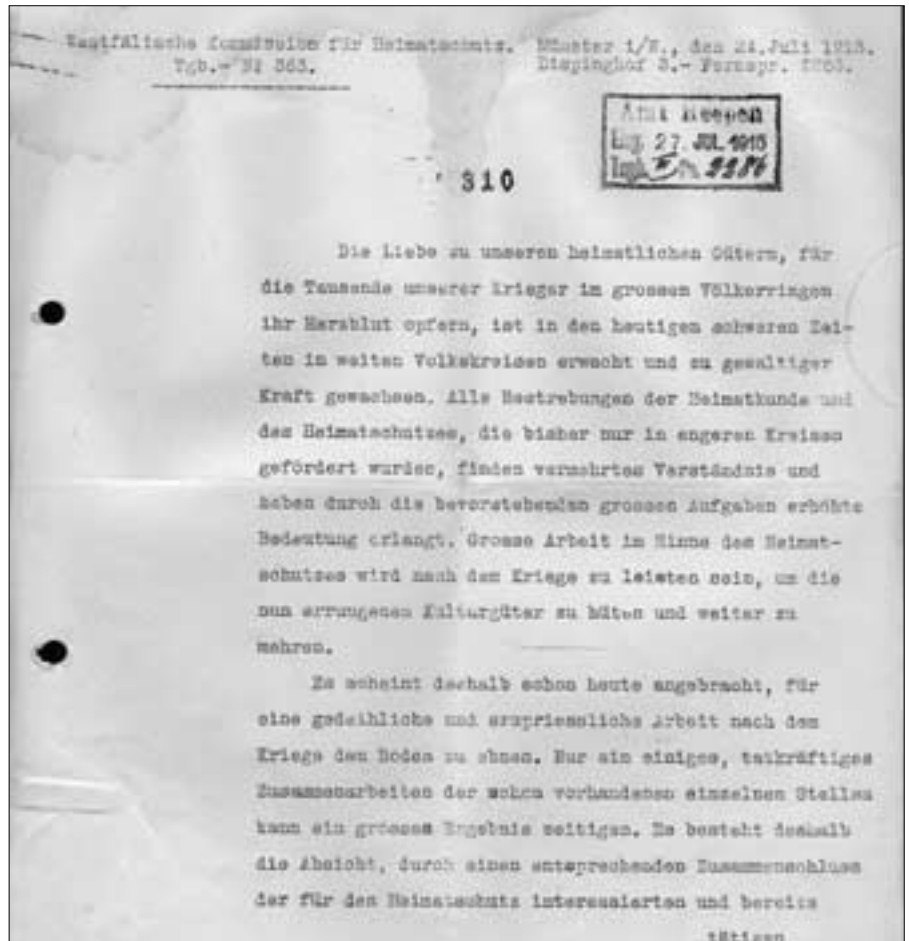


Abb. 4: Brief zur Umfrage der Westfälischen Kommission für Heimatschutz vom 24. Juli 1915

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg trug der Volksschullehrer, Vorsitzende des Plattdeutschen Vereins und Dichter Karl Wagenfeld der westfälischen Heimatbewe-

gung eine neue Zielsetzung an. Wagenfeld baute dabei auf Erfahrungen auf, die er als Lehrer in einer rasch wachsenden, durch ostdeutsche und polnische

Westfälische Kommission für Heimatschutz Münster i/W., Bispinghof 3 311

311
Westfälische Kommission für Heimatschutz Münster
Eing. 15. 11. 1916
No. 755

P. R. A. S. B. O. G. E. R. N.

- 1.) Besteht in Ihrem Bezirk eine Stelle, ein Verein oder eine sonstige Gemeinschaft, die sich mit Heimatschutz und Heimatschutz befassen?
- 2.) Name des Vereins?
- 3.) Sitz des Vereins?
- 4.) Mitgliedszahl des Vereins?
- 5.) Name, Stand und Wohnung des Vorsitzenden?
- 6.) Hat der Verein eine eigene Zeitschrift oder beauftragt er für seine Veröffentlichungen die Ortspresse?

*Ortsgruppe der Bauernvereine
gebildet, deren Sitz
Bevergern ist. Vorsitzender
ist Herr Riesenbeck*

3. Riesenbeck
4. 10 Mitglieder
5. unbekannt, Geringer Menge
Riesenbeck

Riesenbeck (Ort) den 26. Okt. 1916

Der Vorsitzende
Riesenbeck

Vorstehenden Fragebogen nach Erledigung an die Westfälische Kommission für Heimatschutz Münster i/W Bispinghof 3 zurückgereicht.

*Jan. Riesenbeck
H. Riesenbeck*

Abb. 5: Fragebogen des Amtes Riesenbeck / Bevergern

Zuwanderung geprägten Zeche- gemeinde des nördlichen Ruhrgebiets gemacht hatte. Er wollte die vereinstypischen Schutzbestrebungen nicht nur auf die materiellen Zeugnisse, d. h. die Natur- und Baudenkmäler, sondern auch auf das sog. Volkstum richten: „Gerade in Westfalen mit seiner durch die vordrängende Industrie drohenden Kultur- und Rassenverderbnis [muß] der Heimatbewegung mehr Abwehr- und Stoßkraft gegeben [werden].“²² Wagenfeld verstand ganz im Sinne der Zivilisationskritik unter Kultur „Volkstum“, d. h. „das Wesen“ und die daraus hervorgehenden künstlerischen und alltäglichen Zeugnisse eines „Stammes“ und seiner Region. Dieses Kulturverständnis war dem traditionellen bildungsbürgerlichen Kulturbegriff von hoher Kunst

und Wissenschaft entgegengesetzt, gleichsam antielitär; es eröffnete neue Zusammenhänge, Arbeitsfelder und Methoden. Mehr denn je wurden jetzt alle Gegenstände des täglichen Lebens der Vergangenheit sammel-, beschreibungs- und untersuchungswürdig, weil all das, was zuvor nur rein additiv gesammelt und beschrieben worden war, jetzt als kulturelles Zeugnis und Bestandteil eines größeren Ganzen, des Volkstums und der Heimat, erschien. Wagenfeld sah die Aufgabe der Heimatbewegung auch weniger in der Befriedigung ästhetisch-wissenschaftlicher Interessen von Bildungsbürgern oder in der Beeinflussung der Baugesinnung, sondern mehr in einer umfassenden politisch-kulturellen Erziehung der gesam-

ten Bevölkerung Westfalens mit dem Ziel, dieser ihre „westfälische Eigenart“ bewußt zu machen. Für diese regionalistische Volksbildungsaufgabe schwebten ihm u. a. Veranstaltungen vor, auf denen die Westfalen die „Selbstbewußtwerdung ihres Volkstums“ demonstrieren sollten, etwa in der Art der seit 1902 von der Provinz Hannover organisierten Niedersachsentage. Diese Zielsetzung bedeutete eine klare Neuorientierung; sie sollte sich nach dem Ersten Weltkrieg in der westfälischen Heimatbewegung durchsetzen.³

III. Weimarer Republik

Nach dem Weltkrieg gehörten die Heimatschützer nicht zu denjenigen, die sich für die Werte der „westlichen Zivilisation“ öffneten. Ihr Weltbild wurde durch die deutsche Niederlage nicht beeinträchtigt; im Gegenteil, diese erschien vielen geradezu als eine Folge der „Zivilisierung“ des deutschen Volkes. Als Voraussetzung für eine „Wiedergeburt“ forderten die Heimatschützer wie auch andere konservative Kulturreformer mehr denn je, sich auf die „deutsche Art“, Geschichte und Kultur zurückzubedenken sowie das deutsche „Volkstum“ vor den Einflüssen der Zivilisation zu schützen.

Abb. 6: Westfalenkalender 1923, Druck und Verlag der J. Schnell'schen Buchhandlung (C. Leopold) in Warendorf



In ähnlichem Sinne argumentierte auch Wagenfeld, der im Jahre 1922 die alleinige Geschäftsführung des WHB übernahm. Er sah Deutschland in einer vierfachen Krise: einer sozialen Krise, die in der Entwurzelung der Menschen aus ihrer Heimat und der Gemeinschaft bestehe, einer politischen Krise, die sich in der politischen Zerrissenheit der deutschen Gesellschaft, der Bekämpfung der Parteien untereinander und der Bedrohung Deutschlands durch das Ausland zeige, einer kulturellen Krise, die sich in der verstärkten Hinwendung des einzelnen zu den Reizen der Zivilisation (Kino, leichte Musik und Tanz, Moden, Reklame, Massenwaren etc.) äußere, und einer religiösen Krise, die zu einer Schwächung der Bindung an Gott geführt habe.

Sein Rezept, um diese Krisen zu überwinden, bestand in der Aufforderung, zu den „Ursprüngen“ zurückzukehren, d. h. die Bindungen des einzelnen an „Volkstum“ und Vaterland, an Heimat, Familie und Gott wiederherzustellen. Die Bevölkerung sollte u.a. durch Schule und Heimatverein mit ihrer Umgebung vertraut gemacht werden; aus dieser Kenntnis sollten Volkstumsbewußtsein und Heimatliebe erwachsen. „Das Volkstum“, „die Seele“ oder „das Wesen“ der Bevölkerung einer Region, sah Wagenfeld teils durch die „Landschaft“, teils durch den „Stamm“ und die „Rasse“ bestimmt; es war für ihn gleichsam eine Mischung von biologischem Erbe und historisch gewachsenem Gemeinschaftsbewußtsein. Sein gesellschaftspolitisches Ideal war ein seßhaftes, bodenverbundenes Volk, ein „Volksorganismus“, der sich aus zahlreichen „Volkstümmern“ zusammensetzen sollte.

Diese Zielsetzung erklärt auch, warum Wagenfeld im Unterschied zur Heimatbewegung des Kaiserreichs weniger die kleine Schicht der Bildungsbürger als vielmehr die gesamte Bevölkerung ansprechen wollte. Gerade die „Heimatlosen“, „Entwurzelten“ und „Enterbten“ sollten „zu den Quellen deutschen Wesens“, d. h. an „Heimat“, „Stamm“, Geschichte und Landschaft, herangeführt werden. Dann würden „sie nicht mehr



Abb. 7: Karl Wagenfeld, Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes

Fremde sein im eigenen Vaterlande. Alle deutschen Volksgenossen würden miteinander paktieren“ können, da das Bekenntnis zur Heimat allen, gleich welcher Konfession und Partei, möglich sei. Heimatbewußtsein und Heimatliebe erschienen Wagenfeld also als geeignete Voraussetzungen, um die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme der Gegenwart zu lösen, weil sie interessenübergreifend, gemeinschafts-

Abb. 8: Titelblatt der Zeitschrift Heimatblätter für das Industriegebiet, 1919/20



bildend und identitätsstiftend wirkten. Letztlich erweiterte Wagenfeld damit eine Aufgabenstellung der Heimatbewegung aus dem Kaiserreich, Natur und Kultur vor den Einflüssen („Verschandlungen“) der Zivilisation zu schützen, auf den Menschen, indem die Heimatvereine dazu beitragen sollten, eine „arteigene“, national- und heimatbewußte Volksgemeinschaft zu schaffen.⁴

Mit dieser Programmatik wirkte Wagenfeld als führender Kopf des WHB mit zahlreichen organisatorischen und sachlichen Vorschlägen auf die einzelnen Heimatvereine und die Bevölkerung ein. Mittel dazu waren die Zeitschriften des Westfälischen Heimatbundes, deren programmatische Artikel vielfach nachgedruckt wurden, eigene Vorträge und vor allem die seit 1920 veranstalteten „Westfalentage“.⁵ Auf den Westfalentagen trafen sich die Vertreter der Heimatvereine einmal jährlich zwei Tage lang, diskutierten kulturell-politische Leitvorstellungen und versuchten das Gemeinschaftsbewußtsein in der Provinz zu kräftigen sowie werbend zugunsten des Heimatgedankens zu wirken. Auf dem Westfalentag des Jahres 1922 wurde die Provinz Westfalen in neun „Landschaften“

Abb. 9: Titelblatt der Zeitschrift Heimatblätter der Roten Erde, 1919/20



aufgeteilt und „Landschaftsführern“ unterstellt. Sie sollten Landschaftsverbände des WHB gründen, die wiederum die Gründung neuer Heimatvereine anregen und die bestehenden Heimatvereine besser, als das von der Zentrale aus möglich erschien, betreuen. Darüber hinaus wurden für den WHB insgesamt, aber auch jeweils für seine Landschaftsverbände, d. h. die späteren Heimatgebiete, fünf Arbeitsausschüsse bzw. Fachstellen gegründet, um die sachliche Arbeit in den Bereichen Literatur, Volkskunde, Naturdenkmalpflege, Geschichte und Kunst zu fördern.

Diese Zentralisierung und Durchorganisierung der westfälischen Heimatbewegung, der in der Spätphase des Kaiserreichs und während der Weimarer Republik etwa 7.000 Personen angeschlossen waren, schufen die Voraussetzungen, über die konkrete Kulturarbeit hinaus größere politische Wirksamkeit zu erzielen. Gelegenheit dazu gab die seit dem Ende der 1920er Jahre anlaufende Diskussion um die Reichsreform. Sie sollte eine territoriale Neugliederung und Neuverteilung der Kompetenzen zwischen Reich, Ländern, Provinzialverbänden und Kommunen herbeiführen, um die Verwaltungen zu vereinfachen und zu rationalisieren. Darüber hinaus sollte sie den alten Dualismus zwischen Preußen und dem Reich auflösen und eine „Flurbereinigung“ unter den Kleinstaaten bringen. Da jeder Reformvorschlag die territorialen Grenzen der Provinzen und Länder berühren mußte und Chancen zu einer erweiterten Selbstverwaltung eröffnete, kam es zu ausgedehnten Diskussionen, an denen sich die regionalen Heimatbewegungen kräftig beteiligten. In Westfalen versuchte der Provinzialverband, d. h. die Dachorganisation der Kommunen und Kreise der Provinz, den Westfälischen Heimatbund für die eigenen Interessen innerhalb der Reichsreform einzuspannen. Das bedeutete für ihn in der Situation des Jahres 1930, Stellung gegen die Ansprüche zu beziehen, die die Provinz Hannover auf „westfälisches Territorium“ erhob, und im Gegenzug für eine Erweiterung der Provinzgrenzen Westfalens in die Provinz Hannover hinein einzutreten.

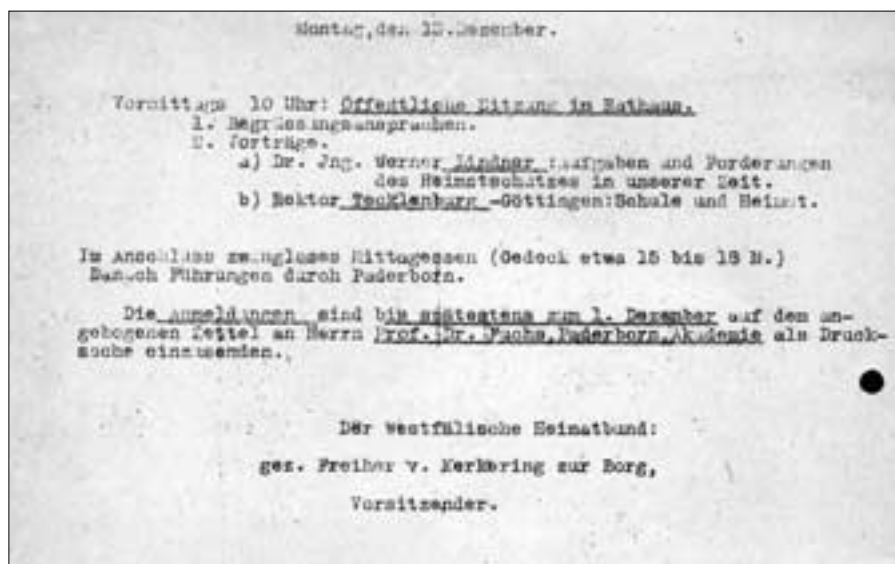
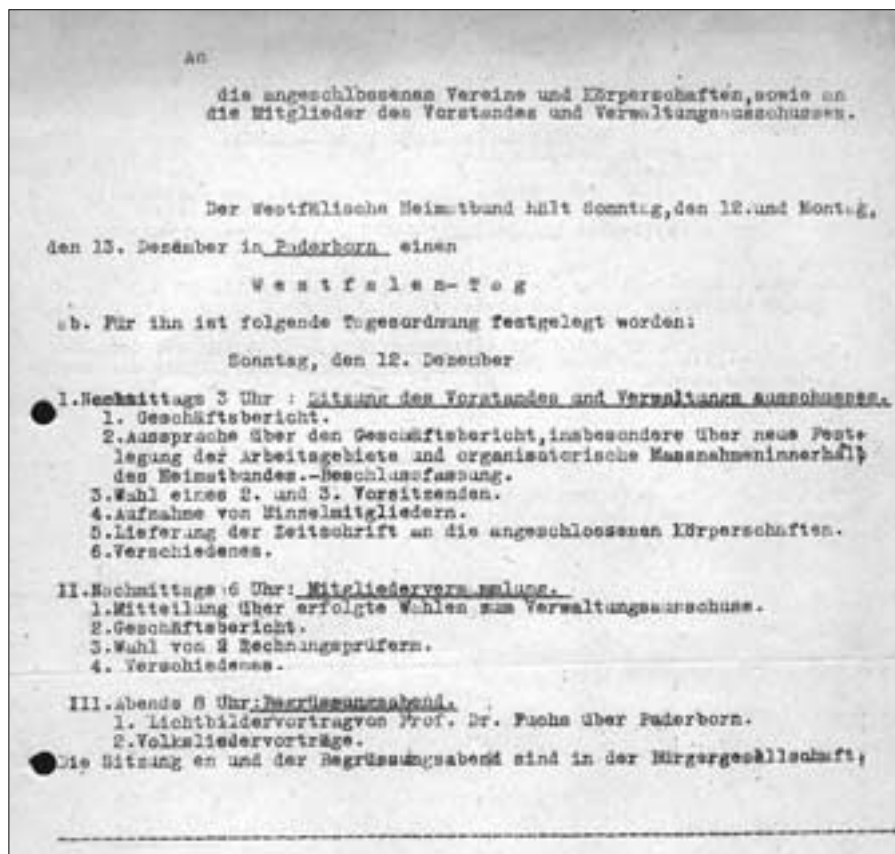


Abb. 10: Einladung zum 1. Westfalen-Tag, Paderborn 1920

In dem Ende 1930 verabschiedeten Programm des WHB hieß es dementprechend, seine Arbeit solle darin bestehen, „neben der Sammel- und Erhaltungsarbeit des Alten ... für die brennenden Fragen der Gegenwart im Dienste am deutschen Menschen Lösungen anzubahnen. Die bisherige, in ihrer Bedeutung neuerdings oft verkannte kon-

servierende Arbeit des Heimatschutzes war einer rein rational eingestellten, die Gemüts- und Kulturwerke der Heimat vernichtenden Zeit gegenüber gewiß und durchaus nötig. Unsere Gegenwart sieht aber nun eben den Menschen selber, die Familie, in Not; das Kulturbewußtsein schwindet merklich. Dazu kommt – nicht nur für Westfalen – die



Abb. 11: Wilhelm Schulte, Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes

Problematik aller Heimatpflege durch die Industrialisierung, den Zuzug Fremdstämmiger usw. Auch ... die Frage nach dem, was als westfälisch anzusprechen sei, ob und inwiefern ihm innerhalb des Niederdeutschen ein eigener Wert zukomme, muß endlich aus dem Bereich des Gefühlsmäßigen einer greifbaren Lösung zugeführt werden. Ein westfälisches Bewußtsein ist zu wecken. Dies um so mehr, als die kommende Reichsreform, soll sie nicht rein verwaltungspolitisch verlaufen, ein sich seiner Art bewußtes Geschlecht voraussetzt".⁶ Die Arbeit des WHB sollte sich also mehr auf gegenwartsorientierte Aufgaben konzentrieren und die raumpolitischen Interessen des Provinzialverbandes Westfalen unterstützen. Der von Wagenfeld und Kerckerinck zur Borg verfolgte Anspruch, kulturbildend und national erzieherisch zu wirken, wurde allmählich durch eine regionalpolitische Zielsetzung überlagert.

Dank der außerordentlichen Arbeitskraft Wilhelm Schultes, der im Jahre 1930 den zum 2. Vorsitzenden avancierten Wagenfeld als Geschäftsführer ablöste, entfaltete der WHB zahlreiche neue öffentlichkeitswirksame Aktivitäten und politisierte sich im Sinne eines Regionalismus. Es gelang ihm jedoch nicht, die Bevölkerung oder die Parteien zugunsten der provinzialpolitischen Ziele zu mobilisieren, da „die Bedrohung“ der

territorialen Integrität Westfalens durch die Provinz Hannover keineswegs etwa derjenigen der deutschen Grenzprovinzen durch die angrenzenden Staaten entsprach.

IV. „Drittes Reich“

Die Nationalsozialisten sympathisierten mit den Heimatschützern, lagen doch die ideologische Herkunft und die Wertvorstellungen beider Bewegungen nahe beieinander. Beide glaubten an die Existenz eines Volkstums, aus dem die Kultur erwachse, und an die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Heimat, die stärker als die Konfessions- und Klasseninteressen sei bzw. als regionale Elemente der Volksgemeinschaft bewußt gemacht werden müsse. Beiden waren Heimat, Volkstum und Rasse nicht nur Begriffe der Integration und Identifikation, sondern auch der Exklusion. Politisch waren die Heimatschützer meist konservativ, deutschnational, ja – wie z. B. der Vorsitzende des DBH, Paul Schultze-Naumburg – direkt nationalsozialistisch orientiert. Die Heimatbewegung war den Nationalsozialisten also willkommen und versprach, auf dem Felde der Kulturpolitik ein geeigneter Bündnispartner zu werden.

Die Übereinstimmung zwischen Heimatschutz und Nationalsozialismus war jedoch keineswegs vollständig. Während die Vertreter der Heimatbewegung die Prägekräfte für das „Wesen“ und die Kultur einer Bevölkerung in Landschaft, Geschichte, Stamm und Rasse sahen, hielten die Nationalsozialisten letztlich die Rasse für die entscheidende Determinante der Kultur und des Wertes einer Bevölkerung. Dafür hatten viele Heimatschützer ein geschlossenes Verständnis von Kultur, das sich gegen spezifische Erscheinungen der Massenkultur, z. B. gegen Kino, Sport, leichte Musik und Tanz, Mode etc., sowie gegen Großtechnik und Großkapitalismus wandte, weil diese als heimatbedrohend und volkstumszerstörend empfunden wurden. Die Nationalsozialisten zeigten in dieser Frage ein breiteres Meinungsspektrum. Schließlich stellte die Heimatbewegung mit ihrer Betonung der

landschaftlich-stammhaften Eigenart, der Heimatliebe und des Volkstumstolzes vielfach die kulturelle Hilfstuppe regionalistischer Bewegungen, während die Nationalsozialisten trotz aller Betonung der Werte von Volkstum, Heimat und Selbstverwaltung einen zentralistischen Kurs verfolgten. Die Übereinstimmung in wesentlichen Grundwerten und Zielsetzungen ließ eine Förderung der Heimatbewegung durch die Nationalsozialisten erwarten, der antizivilisatorische Eifer und die regionalistische Orientierung der Heimatbewegung legten dagegen Kontrollmaßnahmen nahe.

Dem Westfälischen Heimatbund ging es nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten vor allem um seine Autonomie und die Kontinuität seiner Arbeit; deshalb betonte er mehr die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede der Interessen. Wilhelm Schulte druckte im Rundschreiben vom 1. Mai 1933 die selbstbewußte Auffassung des Vorstandes zur Machtübernahme der Nationalsozialisten ab, die sinngemäß auch vom DBH und den westfälischen Heimatvereinen übernommen wurde: „Der Westfälische Heimatbund hat es nicht nötig ‘umzuschalten’, weil seine Arbeit stets im Sinne des neuen Reiches gewesen ist. Wer daran zweifelt, hat sich um die deutscheste aller deutschen Angelegenheiten, die Heimatbewegung, nicht gekümmert.“⁷

Abb. 12: Titelblatt der Zeitschrift Heimat und Reich, 1942





Abb. 15. Festzug anlässlich des Westfalentages in Minden 1939, Malergruppe aus Siegen

Zudem gab die Übernahme des Vorsitzes durch den Landeshauptmann des Provinzialverbandes Westfalen dem WHB zum ersten Mal finanzielle Sicherheit, so daß das Personal der Geschäftsstelle des WHB verstärkt und seine Arbeitsbereiche ausgeweitet werden konnten. Zwischen 1934 und 1938 wurden die Fachstellen „Heimat und Handwerk“, „Bauerntum“, „Westfalen in aller Welt“, „Vorgeschichte“ und „Baupflege“ gegründet. Aufgrund der Durchorganisation, der Differenzierung der Fachstellenarbeit, der mit Hilfe provinzialpolitischer und parteiamtlicher Autoritäten betriebenen Werbetätigkeit sowie des politisch günstigen Klimas für die Heimatarbeit nahm die Mitgliederzahl des WHB im Verlauf des „Dritten Reiches“ deutlich zu: Sie stieg von 7.000 im Jahre 1930 auf 35.000 im Jahre 1935. Der WHB war damit der größte, als vorbildlich angesehene Landesverein des DHB, der im Jahre 1936 maximal 90.000 – 100.000 Mitglieder zählte.

In der faktischen Arbeit der einzelnen Heimatvereine und des WHB vollzog sich im „Dritten Reich“ eine zunehmende Indienstrahmung. Sie beteiligten sich an spezifischen Propaganda-, Diskrimi-

nierungs- und Eroberungsaktionen der Nationalsozialisten, indem sie etwa ihre jüdischen Mitglieder ausschlossen, konservative durch nationalsozialistische Vereinsvorsitzende ablösten, Werke der sog. entarteten Kunst in ihren Museen beseitigten oder zu Beginn des Zweiten Weltkrieges siedlungswillige und -fähige Bauern für die Umsiedlung in die besetzten Ostgebiete benannten, wo sie das „deutsche Volkstum“ festigen sollten. Ihre sachliche Hauptarbeit blieb dagegen die Sammlung, Erforschung und Darstellung von Zeugnissen der Heimat, der Naturschutz, die Denkmalpflege sowie die Organisation von Heimatfesten, plattdeutschen Aufführungen, Wanderfahrten und Schnadgängen, d.h. der Umgehung der Gemeindegrenzen. Insgesamt dürften die Heimatfreunde die Zeit des „Dritten Reiches“ als Blütezeit erlebt haben.

V. Zusammenfassung

Überblickt man die Geschichte der Heimatbewegung in Westfalen von ihren Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, so werden zunächst mehrere konkrete Leistungen deutlich: Die Erarbeitung neuer Fakten und Themen für die Wissenschaften, die Sammlung kul-

tureller und naturhafter Zeugnisse und ihre Zentralisierung in Museen, die Vorbereitung und Unterstützung der Denkmalpflege, die Einflußnahme auf den Baustil, die Vorreiterrolle für die anlaufende kommunale, provinzielle und staatliche Kulturpolitik und generell der Beitrag zur Integration der Bevölkerung in ihren unmittelbaren Lebensraum. Seit der Jahrhundertwende erfuhr die Heimatbewegung deshalb auch zunehmende finanzielle Förderung durch Kommunen und Staat sowie Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Die seit der Jahrhundertwende einsetzende Entwicklung eines volkserzieherischen Programms führte jedoch zu einer Politisierung, die der Heimatbewegung letztlich mehr Nach- als Vorteile brachte. Sie begann damit, daß der führende Kopf der westfälischen Heimatbewegung, Karl Wagenfeld, den Gedanken, die materielle Kultur der Heimat zu erforschen und zu schützen, auf das „Volkstum“, den „westfälischen Menschen“ übertrug, und daß er Heimatschutz und Heimatliebe als Rezepte für den Ausgleich der kontroversen wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und politischen Interessen in der Gegenwart empfahl. Damit wurde eine gleichsam organische Einheit sowie ein Raum- bzw. stammesmäßiges Gemeinschaftsbewußtsein der Bevölkerung Westfalens angenommen. Diese Auffassung unterschätzte die Kraft der divergierenden Interessen; dementsprechend irrational war der Glaube an die sozial übergreifende Kraft der Heimatliebe. Jedoch machte dieser selbstgewählte, aus dem Geiste der konservativen Zivilisationskritik erwachsende volkserzieherische Anspruch und Politisierungsprozeß den WHB für den Provinzialverband Westfalen interessant. Seine Instrumentalisierung des WHB für eine regionalistische Politik stabilisierte auf der einen Seite die finanzielle Basis des WHB, ließ ihn aus seiner Nischenexistenz heraustreten und wertete ihn politisch auf. Auf der anderen Seite funktionierte sie ihn zu einer kulturpolitischen, regionalistischen und außerparlamentarischen Hilfstruppe des Provinzialverbandes um. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete für den WHB, daß er

jetzt nicht nur vom Provinzialverband Westfalen, sondern auch von der NSDAP für die jeweiligen politischen Ziele eingesetzt wurde. Die Nationalsozialisten sahen in Heimat und „Volkstum“ zentrale Quellen der Kultur und nutzten sie – angesichts der verbreiteten zeitgenössischen Skepsis gegen die Rassenideologie und ihre wenig überzeugende „kulturelle“ Umsetzung – als ein willkommenes Surrogat für eine eigene Kulturideologie. Der Landeshauptmann als Führer des Provinzialverbandes suchte die nationalsozialistischen und provinzialpolitischen Zielsetzungen miteinander zu vereinen. Die daraus resultierende personell-organisatorische Verschränkung und Zusammenarbeit mit der NSDAP, das kaum noch unterscheidbare Begriffsverständnis von Volk, Volkstum, Stammes- und Volksgemeinschaft – nur der aggressive Antisemitismus war in den Heimatvereinen eher die Ausnahme –, die starke Gegenwartsorientierung sowie die Beteiligung an den nationalsozialistischen Gewaltmaßnahmen nahmen jedoch der westfälischen Heimatbewegung einen Großteil des eigenen Profils. Die ursprünglich konservierende, zivilisationskritische Arbeit der Heimatbewegung wurde mehr und mehr auf ästhetische Randbereiche, z. B. auf die Bekämpfung der Reklame, abgedrängt.

Erst in der Bundesrepublik gab die Heimatbewegung ihren umfassenden Erziehungsanspruch auf und rückte von ihrer zivilisationskritischen Haltung ab. Sie machte sich zuerst um den Wiederaufbau der zerstörten Gemeinden verdient, widmete sich dann der Integration der Vertriebenen, fand zu ihrer konkreten kulturellen Arbeit zurück, konzentrierte sich auf eine weitgehend entpolitisierte Förderung des Heimatbewußtseins und wandte sich schließlich verstärkt der Aufgabe des Umweltschutzes zu. Diese Versachlichung ihrer Arbeit und Programmatik trug dazu bei, daß sich ihre Mitgliederzahl beträchtlich erhöhen und ihr sozialer Einzugsbereich ausdehnen konnte. Vor allem seit den späten 1970er Jahren zog die Heimatbewegung damit auch zum ersten Mal soziale Gruppen an, die ihr bislang eher fremd und kritisch gegen-

über gestanden hatten. Damit kam sie ihrem traditionellen Anspruch näher, alle Kreise der Bevölkerung für ihre Zielsetzungen der Erhaltung, Erforschung und Bewußtmachung der kulturellen und naturhaften Dimensionen ihrer engeren Umgebung zu interessieren.

*** Der Aufsatz basiert auf der Überarbeitung eines Vortrages anlässlich der Verleihung der Augustin-Wibbelt-Plakette an Herrn Franz-Josef Harbaum, Landrat des Kreises Warendorf 1993–1999, am 18. Dezember 1999 in Sendenhorst; er ist in ursprünglicher Form erschienen in: Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf 50. 2001, S. 295–303.**

¹ Zur Geschichte der westfälischen Heimatbewegung vgl. generell Wilhelm Schulte, Der westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Münster 1973; Karl Ditt, Raum- und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945, Münster 1988; ders., Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875–1915, in: Westfälische Forschungen 39. 1989, S. 232–255; Edeltraud Klueting (Hg.), Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991; Willi Oberkrome, Heimat in der Nachkriegszeit. Strukturen, institutionelle Vernetzung und kulturpolitische Funktionen des westfälischen Heimatbundes in den 1940er und 1950er Jahren, in: Westfälische Forschungen 47. 1997, S. 153–200.

² Schreiben Wagenfelds an Kerckerinck zur Borg vom 19.10.1913, in: Verwaltungsarchiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Nachlaß Kerckerinck zur Borg, Kul Nr. 114.

³ Die Denkschrift findet sich in: Nachlaß Karl Wagenfeld, Kapsel: Westfälischer Heimatbund, in: Universitätsbibliothek Münster, sowie abgedruckt bei Schulte, S. 296–298.

⁴ Zitate aus Karl Wagenfeld, Heimat-schutz-Volkssache, in: Heimatblätter der Roten Erde 5. 1926, S. 1–4.

⁵ Seit Oktober 1919 erschienen die „Heimatblätter der Roten Erde“ (von Okt. 1919 bis Dez. 1922) hg. v. Friedrich Castelle und Karl Wagenfeld und seit April

1922 auch die „Heimat“, mit Karl Wagenfeld als Mitglied der Schriftleitung, vormals „Heimatblätter – Monatszeitschrift für das niederrhein. – westfäl. Land, besonders für das Industriegebiet.“ (gegründet im April 1919). Von Januar 1923 bis Ende 1924 fusionierten die beiden Zeitschriften unter dem Namen „Die Heimat, vereinigt mit den Heimatblättern der Roten Erde. Monatszeitschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein“. Die wiedererschienenen „Heimatblätter der Roten Erde“ hatten nur bis Ende 1926 Bestand, während die „Heimat“ nach einer Umbenennung im April 1930 in „Westfälische Heimat“ bis zur Auflösung im Jahre 1934 erschienen ist.

⁶ Der Westfälische Heimatbund 1930, o.O. o.J., S. 5.

⁷ Rundschreiben des WHB vom 1. Mai 1933, in: Archiv des WHB, Münster.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1. Archiv Westfälischer Heimatbund, H2, 1915–1938

Abb. 2. 90 Jahre für Umwelt und Naturschutz, hg. vom Deutschen Heimatbund, Bonn 1994

Abb. 3. Westfälisches Amt für Denkmalpflege

Abb. 4. Archiv Westfälischer Heimatbund KRO, 310

Abb. 5. Archiv Westfälischer Heimatbund KRO, 311

Abb. 6. Bibliothek Westfälischer Heimatbund K 81 A

Abb. 7. Bildarchiv Westfälischer Heimatbund 17/5

Abb. 8. Bibliothek Westfälischer Heimatbund Z 22 A

Abb. 9. Bibliothek Westfälischer Heimatbund Z 24 A 1

Abb. 10. Archiv Westfälischer Heimatbund Z 1

Abb. 11. Westfälisches Archivamt, Akten der Provinzialverwaltung Westfalen und Nachlaß Ernst Kühl

Abb. 12. Westfälisches Institut für Regionalgeschichte Z L 5

Abb. 13. Archiv Westfälischer Heimatbund

Abb. 14. Bildarchiv Westfälischer Heimatbund

Abb. 15. Bildarchiv Westfälischer Heimatbund